

Laibacher Zeitung.

Nr. 279. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 5. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1882.

Ämtlicher Theil.

Der Finanzminister hat die Rechnungsrevidenten Ferdinand Breyßler und Johann Proßsch zu Rechnungsräthen bei dem Rechnungsdepartement der Finanz-Landesdirection in Graz ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Feldkirchen Joseph Dörflinger zum Bezirksrichter in Liezen ernannt.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der in der periodischen Druckschrift „Telephon“, Wochenblatt für das gesammte Volk, Nr. 3 vom 26. November 1882 erschienenen vier Artikel mit den Aufschriften: „Den Feinden unserer Bewegung“, „Unsere Presse“, „Fürcht doch keine Besserung“ und „Ein Spiegelbild unserer Gesellschaft“ das Vergehen nach § 302 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. G. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des ausländischen Druckwerkes, betitelt „Skizzenbuch der Wahrheit“, Jahrgang 1880. Fünfte Auflage. Berlin. W. Schulzes Verlagsbuchhandlung 1881. Druck von Max Wabing. Berlin. Neudruck a. W. 14 auf Seite 7 bis 30 das Vergehen nach § 302 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. G. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. November d. J. Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß, vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Bewilligung der bezüglichen Mittel, mit Beginn des Schuljahres 1883/84 ein drittes Staatsgymnasium in Krakau, ein Staats-Untergymnasium mit böhmischer Unterrichtsprache in Kremier, ein Staats-Realgymnasium mit böhmischer Unterrichtsprache in Smichow errichtet und das Staats-Untergymnasium mit deutscher Unterrichtsprache in Weiskirchen zu einem vollständigen Staats-Obergymnasium erweitert werde.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Aramer Zeitung“ meldet, der griechisch-katholischen Kirchengemeinde in Buhaca zum Zwecke der Renovierung ihrer Pfarrkirche 200 fl.; ferner der deutschen Ansiedlung Windhorst in Bosnien zum Baue der Kirche und Pfarrerswohnung 300 fl. und der griechisch-orientalischen Kirchengemeinde in Gradačac zu gleichen Zwecken 500 fl. zu spenden geruht.

9. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium für Krain eingelangten Spenden für die durch Ueberschwemmung verunglückten Bewohner von Tirol und Kärnten.

	fl.	kr.
Zum 8. Verzeichnisse wurden ausgewiesen	3033	24
Frau Mathilde Adams in Laibach	5	—
Pfarramt Ratschach, Sammlung	3	30
„ „ „ „ „ „	13	—
Von der Firma Josef Lorenzi in Laibach (30 fl. für Tirol und 20 fl. für Kärnten)	50	—
Eine Ungenannte aus Neumarkt	4	—
Sammlung der „Bogodnja Danica“ für Tirol und Kärnten	55	—
„ „ „ „ „ „	134	50
Herr Valentin Bescho sen. in Laibach	20	—
„ Ludwig Bescho in Laibach	10	—
„ Alois Krenner, Fabrikbesitzer in Bischofsflad	20	—
„ Anton Gasperich, Hausbesitzer in Bischofsflad	2	—
„ Johann Klobovec, Hausbesitzer in Bischofsflad	2	—
„ Blas Mohar, Hausbesitzer in Bischofsflad	5	—
„ Johann Triller, k. k. Notar in Bischofsflad	5	—
„ Simon Kotelj, Hausbesitzer in Bischofsflad	1	—
Fräulein Katharina Debevc, Hausbesitzerin in Bischofsflad	1	—
Herr Johann Molinaro, Hausbesitzer in Bischofsflad	1	—
„ Valentin Susnik, Hausbesitzer in Bischofsflad	1	—
„ Johann Kalan, Mühlenbesitzer in Bischofsflad	1	—
„ Dr. Anton Arko, Bezirksarzt in Bischofsflad	1	—
„ Blas Sollic, Stadtpfarrer in Bischofsflad	1	—
„ Johann Gufel, Hausbesitzer in Bischofsflad	3	—
„ Johann Hafner, Hausbesitzer in Bischofsflad	—	50
Ursulinerinnen-Convent in Bischofsflad	7	—
Frau Maria Maček, Hausbesitzerin in Bischofsflad	2	—
„ Margaretha Dolenc, Hausbesitzerin in Bischofsflad	1	—
Herr Thomas Hafner, Hausbesitzer in Bischofsflad	2	—
„ Jakob Gasperin, Hausbesitzer in Bischofsflad	1	—

	fl.	kr.
Herr Andreas Rupar, Hausbesitzer in Bischofsflad	—	30
„ Anton Hafner, Hausbesitzer in Bischofsflad	2	—
Stadtgemeinde Laibach (für Tirol 200 fl., für Kärnten 100 fl.)	300	—
Gewerblicher Aushilfscaffeverein in Laibach (für Tirol 20 fl., für Kärnten 10 fl.)	30	—
Von den Vorstandsmitgliedern dieses Vereins aus Eigenem (für Tirol 10 fl., für Kärnten 5 fl.)	15	—
Herr Josef Benedikt, Handelsmann in Laibach	5	—
„ Victor Cantoni, „ „ „	2	—
„ Alexander Dreo, „ „ „	50	—
Frau Theresia Eger, Handelsfrau „ „	5	—
Herr Joh. Fabian, Handelsmann „ „	5	—
„ Franz Fortuna, „ „ „	5	—
„ Hugo Fischer, „ „ „	5	—
Ein Ungenannter in Laibach	1	—
Herr Johann Giontini, Handelsmann in Laibach	1	—
Firma Goridnik & Ledenic in Laibach	3	—
„ Carl E. Holzer in Laibach	20	—
Summe	3834	84
(Schluß folgt.)		

Zur Lage.

Mit einer Beharrlichkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, fährt die oppositionelle Presse fort, in schreiendem Widerspruch mit der Wahrheit der Regierung Unthätigkeit in wirtschaftlichen Angelegenheiten zum Vorwurfe zu machen und über die angebliche Sterilität auf ökonomischem Gebiete Klage zu führen. Diesen tendenziösen Stimmen gegenüber wollen wir heute das Urtheil einer Körperschaft anführen, der ein competentes Votum in wirtschaftlichen Fragen gewiß nicht abgesprochen werden kann. Vor uns liegt nämlich der Bericht der Wiener Handels- und Gewerbekammer über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich während des Jahres 1881. Demselben ist in üblicher Weise ein Vorwort vorausgeschickt, dem wir folgende Stellen entlehnen:

„Was unsere Zollpolitik betrifft, so stehen wir heute kraft des Gesetzes vom 25. Mai 1882 in einer neuen Zolltarifsperiode, welche unserer handelspolitischen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit mit größerer Entschiedenheit Ausdruck verleiht und na-

Feuilleton.

„Der Schwabenstreich“.

Lustspiel in vier Acten von Franz v. Schönthan.

(Zum erstenmale hier aufgeführt am 4. d. M.)

Das Lustspiel „Der Schwabenstreich“ von Franz v. Schönthan hat seinerzeit im Wiener Stadttheater eine überaus freundliche Aufnahme gefunden.

Die Gesellschaft, in welche uns die moderne deutsche Bühnenliteratur der Herren Rosen, Moser, Bürger, Schönthan u. a. führt, bleibt sich in ihrem Niveau durchwegs zu ziemlich gleich: ein recht hausbacken gearteter Mittelstand, der in seinen geselligen Gewohnheiten alle Freiheiten und Raffinements der vornehmen Welt, alle Kleinlichkeiten und Armseligkeiten des Kleinbürgers für seine Lachwerke ausnützt. Die Leute sind gebildet genug, um orthographisch zu sprechen, und ungebildet genug, um alle die Thorheiten zu erheben, die dann eben ein verehrliches Publicum erheitern sollen. In diese Kategorie gehört auch der Witzbesitzer Friedrich Lörsch, das Familienhaupt der im „Schwabenstreich“ vorgeführten Lustspielgesellschaft. Der gute Mann, der bereits eine Tochter unter die Haube gebracht und somit alle Anrechte auf die Würde eines Großpapas hat, ist ein gemüthlicher Herr, ein fleißiger tüchtiger Landwirt — weiter nichts. Ein paar Gelegenheitsgedichte, die er verbrochen hat, bringen seine Gattin Hildegard auf die Idee, aus ihrem Mann einen Schriftsteller zu machen und für ihr trauliches aber etwas langweiliges Heim auf dem Lande einen literarischen Salon in Berlin einzutauschen. Dr.

Winkelberg, der in seinen „Duftigen Blättern“ als Ayl für „obdachlose Dichter“, wosern sie seine Abonnenten sind, auch die eingekerkerten lyrischen Ergüsse Friedrich Lörsch' ausgenommen, entführt die Familie richtig in die Residenz und beginnt mit seinem Schützling, das „Nachtleben der Stadt“ gründlich zu studieren. Frau Lörsch entdeckt mit Schrecken, daß ihr solider Mann auf dem besten Wege ist, ein leichtfertiger Bon vivant zu werden. Der „Dichter“ erfährt mit Entsetzen, daß seine liebende Gattin eine Sammlung Gedichte aus der Zeit ihres Brautstandes — lauter bewußte Plagiate nach Heine — hat drucken lassen. So eilt denn das Ehepaar, nachdem der Mann Besserung gelobt und die gesammte Auflage seiner „gesammelten Werke“ aufgekauft hat, wieder zurück auf das Gut und zur Wirtschaft. Das Sujet ist also glücklich aus dem Leben gegriffen. Die literarischen Dilettanten laufen allerorten zu Hunderten herum. Ihr Dünkel und ihre Leiden sind jedermann begreiflich, ihr unfreiwilliger Humor ergötzt, ihr Größenwahn — das Wort erinnert an eine ähnliche Lustspielarbeit von Julius Rosen — gibt Anlaß zu den heitersten Verwicklungen, ihre Unselbstständigkeit macht sie hilflos. Der „obdachlose Dichter“, der wohlhabend genug ist, sich diesen Luxus zu verstatten, ist eine komische Figur und kann, mit allen Formen des modernsten Gesellschaftslebens umgeben, zu einem heiteren Culturbild vollwertig gestaltet werden. Franz v. Schönthan hat sich die Aufgabe leichter gemacht. Er hat es sich an den äußeren Umrissen des Bildes genügen lassen. Er hat den Dichtervahn in der Gattin erweckt und ihn so in der Seele des Dichters Lörsch gar nicht ausgereift. Die Residenz-Abenteuer seines Helden entspringen nicht dem literarischen Ehrgeize, es sind die

gewöhnlichsten Verirrungen, denen auch ganz triviale Naturen unterworfen sind. Daß endlich Mama Lörsch die zu Volksliedern gewordenen Gedichte Heines wie die „Voreley“ nicht einmal kennt, gibt ihrem Schwabenstreich und dem ihres Gatten ein beinahe läppisches Gepräge.

So kam es, daß der poète imaginaire dem Verfasser nicht genügte und ein völlig fremdartiges zweites Sujet in die Handlung verflochten werden mußte. Es ist das eine fast unbegreifliche Erscheinung in jener Sorte dramatischer Alltagsliteratur, daß die Herren ihren ganzen und nicht zu unterschätzenden Scharfsinn im Zusammentragen von Aeußerlichkeiten und Zufälligkeiten erschöpfen, während sie es verschmähen, den einmal glücklich erfassten Gedanken zu durchdringen und aus sich herauszuarbeiten. Sie machen es mit ihren Sujets, wie die Kinder, die an der Tafel nach einem Stück Kuchen greifen, davon ein Stücken abbeißen und dann nach einem neuen Stücke verlangen. Der jugendliche Kindermagen verbaut alle die Fragmente, nicht immer aber vermögen unsere Bühnenpraktiker mit solchem Sujet-Ragout fertig zu werden. Einen Gedanken zu verarbeiten, dazu gehört freilich Ernst, tiefes, künstlerisches Erfassen, Streben nach Innerlichkeit und Bedürfnis nach literarischer Solidität — lauter Dinge, von denen die dramatische Massenproduction nichts wissen darf; lauter Dinge, die wir in dieser Besprechung nur erwähnen, weil Herr Schönthan in seinem „Schwabenstreich“ mehrfach gute Anläufe genommen, im Dialog einigen Geist und Witz gezeigt hat, die einer besseren Gesellschaft wert gewesen wären. — Das zweite Sujet also! — Es ist der „Kopf auf dem Bilde“; allerdings nicht in der Art, wie Sigmund Schlessinger seine dramatisierte Gesellschafts-Satyre

mentlich dem industriellen Schutzbedürfnisse nach vielen Richtungen weit mehr Rechnung trägt, als ihre unmittelbare Vorgängerin, aber andererseits durch Einführung der Agrarzölle und Erhöhung der Finanzzölle, allerdings aus höheren staatlichen Rücksichten, der Bevölkerung und gleichzeitig auch der Erzeugung sehr empfindliche Lasten aufbürdet. — Ein bedeutender Klagegegenstand der Geschäftswelt, in Bezug auf welchen das diesjährige Berichtsmateriale besonders reichhaltigen Stoff liefert, das Frachttarifwesen hat seitens der Staatsverwaltung bereits Beachtung gefunden, und sind die Arbeiten behufs Reformirung desselben, mindestens was die gangbarsten Massengüter anbelangt, schon im Zuge. Der Kammer wurde Gelegenheit gegeben, an der im Schoße des hohen Ministeriums stattfindenden Behandlung dieser hochwichtigen Angelegenheit, deren glückliche Durchführung der Production und dem Handel, namentlich aber der Ausfuhr mächtige und nachhaltige Impulse geben würde, durch Entsendung von Delegierten theilzunehmen. . . Die Thätigkeit der Staatsverwaltung auf wirtschaftlichem Boden verräth namentlich im Bereiche des Communicationswesens das anerkanntswürdige Bestreben, dasselbe in durchgreifendster Weise vortheilhaft umzugestalten. Obenan steht in dieser Beziehung die 1881 ernstlich in Durchführung genommene Eisenbahnverstaatlichung. Nachdem die Regierung auf Grund des Gesetzes vom 23. Dezember 1881 die Betriebsführung der Kaiserin-Elisabeth-Bahn übernommen hat, verfügt sie bereits über ein ausgedehntes Bahnnetz, das geeignet ist, einer die Volkswirtschaft fördernden Tarifpolitik Geltung zu verschaffen. Die Staatsgewalt hat sich in diesem neuen Zweige die Verwaltung durch Schaffung des Staats-Eisenbahnratheß zugleich mit einer Institution umgeben, welche den lebendigen Contact mit der Geschäftswelt und der Landwirtschaft anstrebt und sonach eine fruchtbringende Thätigkeit sichert. Durch die Activirung dieses wichtigen beratenden Organes erscheint dem schon vor Jahren vorgebrachten und immer nachdrücklich erneuerten Wunsche der Kammer nach Einsetzung eines Eisenbahnratheß nun wenigstens zum Theile Rechnung getragen.

Dem allgemein laut gewordenen Verlangen nach Regulierung unserer arg vernachlässigten Wasserstraßen wurde seitens der Regierung insofern entgegengekommen, daß wir in dem Gesetze vom 6. Juni 1882, betreffend die Regulierung der Donau im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns bereits, was diesen Hauptstrom betrifft, die partielle Erfüllung desselben begrüßen können. . . Unsere handelspolitischen Beziehungen zum Auslande haben in der Berichtsperiode mehrfache Veränderung erfahren. Zu Deutschland sind wir auf Grund des mit diesem Reiche am 23. Mai 1881 abgeschlossenen Handelsvertrags in das Verhältnis wechselseitiger Meistbegünstigung getreten; unsere Relationen zu Spanien wurden durch den am 29. März 1881 in Wirksamkeit getretenen Handels- und Schiffsfahrtsvertrag vom 3. Juni 1880 auf sechs Jahre hinaus geregelt und uns bezüglich einzelner Artikel Erleichterungen und Vortheile zugewendet; das mit Frankreich kraft der Handelsconvention vom 20. Jänner 1879 eingegangene, gleichfalls auf wechselseitige Meistbegünstigung gestützte handelspolitische Provisorium wurde durch die Convention vom 7. November 1881, den Artikel Zucker

ausgenommen, erneuert und durch die Additional-Convention vom 31. Jänner 1882 bis 15. Mai 1883 verlängert. Den Staaten, welche mit Oesterreich-Ungarn in einem Zollvertragsverhältnisse stehen, hat sich nun auch Serbien zugesellt. . . Mit dem Postsparcassengesetze vom 28. Mai 1882 ist die Einbürgerung einer in auswärtigen Staaten bewährten Institution gesichert, von der man sich eine sehr erwünschte Kräftigung des Spartriebes in den breitesten Schichten der Gesellschaft versprechen darf. Die von der Kammer mit dem Hinweise auf Deutschland unablässig empfohlene Heranziehung der Postanstalt zur Einhebung ausländischer Forderungen, wie sie durch die Verordnung des hohen Ministeriums vom 9ten Oktober 1882, betreffend das Postauftragsverfahren, vorerst in beschränktem Umfange zur Einführung gelangt, vereinfacht und erleichtert das Zahlungswesen, namentlich für den kleinen Mann, und ist ein weiterer dankenswerter Schritt auf dem Wege, den weitreichenden und zuverlässigen postalischen Apparat über den bisherigen Rahmen seiner Thätigkeit zu allgemeinem Nutzen functionieren zu lassen, bedarf aber, um letzteren voll zu stiften, noch der Erweiterung und Ausdehnung. . . In Bezug auf judiciale Gesetzgebung haben die kundgegebenen Bedenken der Geschäftswelt dazu geführt, daß bei der Verfolgung der mit dem Gesetze zur Abhilfe wider unredliche Vorgänge bei Creditgeschäften vom 28. Mai 1881 angestrebten Ziele nicht zugleich eine wesentliche Belästigung von Handel und Verkehr mit unterlaufe. Die Vorlage einer neuen Civilproceß-Ordnung und eines Strafgesetzentwurfes können nur allseitig mit Freude begrüßt werden, und muß die beschleunigte Erledigung derselben, namentlich des in das Rechts- und Wirtschaftsleben tief eingreifenden Gerichtsverfahrens, so weit sich dieselbe ohne Abbruch der Gründlichkeit ermöglichen läßt, den maßgebenden Factoren ans Herz gelegt werden. — Im gewerblichen Unterrichtswesen haben wir die erspriessliche Veränderung zu verzeichnen, daß dem nicht zu seinem Vortheile gereichenden Dualismus in der obersten Verwaltung desselben ein Ende bereitet wurde. Durch die Allerhöchste Entschließung vom 30. Juli 1881 wurden nämlich alle gewerblichen Fachschulen dem k. k. Unterrichtsministerium unter Aufsichthaltung geeigneten Einflusses seitens des hohen Handelsministeriums unterstellt und bei ersterem zur Oberleitung eine fachmännische Centralcommission eingesetzt.

Wir haben diesem Citate nichts weiter hinzuzufügen, denn in diesem Falle heißt es wirklich: That-sachen sprechen!

Die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ befaßt sich in einem längeren Wiener Briefe mit den periodisch wiederkehrenden gehässigen Angriffen der „Neuen freien Presse“ gegen die Finanzverwaltung und bemerkt: „Wir sind freilich nicht naiv genug, von den publicistischen Vertretern einer durch ihre eigenen Inconsequenzen der Herrschaft verlustig gewordenen verbitterten politischen Partei eine gerechte Beurtheilung der Regierungsmaßregeln auf irgend einem Gebiete des öffentlichen Lebens, also gewiß auch nicht auf dem so wichtigen Terrain der Finanzen zu erwarten, und wir wissen es vollkommen zu würdigen, daß die Partei, welche in der „Neuen freien Presse“ den Ausdruck ihres politischen Gedankens findet, die Börse und die Vorgänge an derselben mit Vorliebe benützt, um gegen die am Ruder befindliche Regierung zu demonstrieren. Allein diese zur freundlichen Gewohnheit gewordenen Angriffe gegen die geistige Capacität der Männer, welche in Oesterreich-Ungarn das finanzielle Steuerruder führen, Angriffe, welche man bisher ignorieren konnte, weil sie persönlicher Natur waren, beginnen jetzt eine Richtung anzunehmen, in welcher sie gefährlich werden können, sie wenden sich gegen den Staatscredit, und solchem Streben gegenüber wäre kaltes, abfertigendes Schweigen nicht mehr am Platze. Die in der Fichtegasse sesshaften Generalpäpster des national-ökonomischen Verständnisses versuchen die augenblicklich ungünstige Situation der Börse als eine vorwiegend aus localen Gründen ableitbare Erscheinung darzustellen, während sie in Wahrheit eine Folge der allenthalben in Europa herrschenden, aus sehr vielen triftigen Ursachen erklärlichen Verstimmung ist, und sie wollen glauben machen, daß die Capitalistenwelt sich gegen die Ansprüche unserer Finanzverwaltung remitent verhalte, weil der österreichische Finanzminister den unverzeihlichen, von Mangel an Einsicht und Erfahrung zeugenden Fehler begangen habe, die Theorie von der inneren Anleihe aufzustellen und durch die Schaffung einer fünfprocentigen cisleithanischen Papierrente eine finanzpolitische Dreifelderwirtschaft zu inaugurieren. Diese 5proc. Papierrente hat überhaupt schon viel Verdruss gestiftet. Als sie creiert wurde, kränkte sich die „Neue freie Presse“ sehr, weil nach Ansicht dieses Blattes nur eine Goldrente der zweckmäßige Typus der künftigen cisleithanischen Staatsschuld war. Freilich waren hervorragende und in finanziellen Dingen sehr erfahrene Parlamentarier von der Parteifarbe der „Neuen freien Presse“ ganz derselben Ansicht wie der Finanzminister. Wir erinnern nur daran, daß Herr von Dumba im Budgetausschusse des Abgeordnetenhauses gegen einen

Parteigenossen Dunajewskis mit Lebhaftigkeit für das Princip der Papierrente eintrat. Als es später zur Begebung der Papierrente kam, hatte der Finanzminister Vorwürfe zu erdulden, weil er den Abschluß voreilig zu einem zu niedrigen Course gemacht habe, während eine ernst zu nehmende Concurrenz in Sicht gewesen sei, an deren Spitze auch ein Parteimann der Linken stand. Es paßt jedoch den Herren nicht, sich dieses Factum zu erinnern. Als eine zweite Emission der fünfprocentigen März-Rente stattfand, hatte man an den Concursbedingungen gar vieles zu bekräfteln, und fand man in ihnen die deutlichen Spuren der Ungewandtheit in der finanziellen Sache. Als auch diese Emission einen günstigen Erfolg hatte, half man sich über diese Thatsache grazios hinweg, und es gab Momente, in welchen der finanzielle Wochenchronist der „Neuen freien Presse“ aus uns bekannter Ursache großherzig zugestand, daß die Classirung der März-Rente vermöge des dem Finanzminister zutheil gewordenen unterstützenden Einflusses der „großen Gruppe“ denn doch gelungen sei.“

Der Artikel schließt mit den Worten: „Daß die Classirung der März-Rente nicht in dem Maße, welches die Redacteurs der „Neuen freien Presse“ befriedigen würde, fortschreitet, hat einerseits in der allgemeinen Lage der europäischen Börsen, andererseits darin seinen Grund, weil die Placierung derselben gleich anfangs durch Zufälligkeiten verzögert und erschwert worden ist. Nicht weil sie ein Papierwährungstitel, sondern weil sie ein fünfprocentiger Titel ist, und als solcher der Phantasie des Speculanten wenig Spielraum gewährt, ist sie von vornherein als ein dem Speculanten wenig handfames Papier, vielmehr als ein solches creiert worden, welches langsam, aber direct in die Hände der nach Anlage suchenden Capitalisten zu gelangen hat. Diejenigen Speculanten, welche diese Natur des Papiers verkannten und bei der ersten Emission über den ohnehin hohen Begebungscours noch ein bedeutendes Aufgeld bezahlten, haben sich dabei die Finger verbrannt. Der Proceß der langsamen Abgabe an den Consumenten wird sich vollziehen, sobald Zustände eingetreten sein werden, welche überhaupt irgend eine Capitalsanlage begünstigen. Diese hausbackene Bogel ist aber den Redacteurs der „Neuen freien Presse“ nicht geistreich genug; sie müssen etwas ganz besonders Kluges sagen, und in diesem Streben vergessen sie das prächtige Wort der Madame Staël: „Il faut quelquefois sacrifier un bon mot au bon sens.“

Aus Budapest

meldet man unterm 2. d. M.: In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses ergriff Ministerpräsident von Tisza, welcher bisher abwesend war, das Wort, um die Ausführungen Szilágyis gegen den Finanzminister zu beantworten. Redner gibt zu, daß Szilágyi sich schwerlich mit der Geschmeidigkeit des Grafen Szápáry messen könne, was auch niemand von ihm erwarte. (Heiterkeit.) Es sei bekannt, daß im Jahre 1875, als dem Willen der überwiegenden Majorität gemäß die Fusion der beiden großen Parteien stattfand, im Sinne dieser Fusion der gegenwärtige Finanzminister abdankte, damit diese Fusion eben durchführbar werde. Ebenso bekannt sei es, daß Graf Szápáry, nachdem er das Cabinet verlassen hatte, weder aus der fusionierten Regierungspartei trat noch auch nach Maulwurfsart von rückwärts das Cabinet anfeindete. Ferner sei es bekannt, daß er, als für das Cabinet schwere Tage kamen, die Gefahren und Mühsale desselben theilte. Eine solche Geschmeidigkeit werde Szilágyi sicherlich nie beweisen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Szilágyi ergreift zu einer persönlichen Bemerkung das Wort und bittet den Ministerpräsidenten um directe Aufklärung, ob er den Ausdruck „Maulwurf“ auf Redner angewendet habe. (Unruhe rechts, Ohorufe.) Nicht er selbst, wohl aber andere haben diesen Ausdruck in dieser Weise verstanden.

Ministerpräsident v. Tisza ist gern bereit, zu bestätigen, daß Szilágyi gleich nach dem ersten Conflict aus der liberalen Partei trat.

Verhaftungen in Constantinopel.

Der „Pol. Corr.“ schreibt ihr Correspondent aus Constantinopel, 28. November: Seit einigen Tagen spricht man viel von Verhaftungen, die im Yıldiz-Kiosk stattgefunden haben. Verlässliche Details über die Sache fehlen, da selbst auf der Pforte keiner der Minister genau die Namen der Verhafteten noch die Ursache ihrer Inhaftnahme kennt. Es ist falsch, wenn behauptet wird, daß sich unter den gefänglich Eingezogenen auch Schaireddin Pascha befinde; dagegen bestätigt es sich, daß auch Marschall Fuad Pascha und einige andere bekannte Persönlichkeiten inhaftiert wurden. Es läßt sich nicht annehmen, daß es sich in der That, wie gewisse Gerüchte wissen wollten, um die Entdeckung einer Verschwörung handle. Männer wie Fuad Pascha sind unfähig, im Dunkeln zu conspirieren. Etwas anderes ist es, wenn man die zu weit gehende Freimüthigkeit Fuads in seinen Äußerungen als den muthmaßlichen Grund seiner Verhaftung bezeichnet. Er hat sich namentlich gegen Osman

dieses Namens geschrieben hat. Marthe Börsch, die zweite Tochter des „Dichters“, hat im Sommer 1880, da die Familie in Norderney verweilte, einen deutschen Maler durch ihre Schönheit so sehr begeistert, daß er von Mama die Erlaubnis erbat und erhielt, das Mädchen zu porträtieren und das Bild auszustellen. Jenes Bild „Porträtstudie, Mädchen mit Hund“ — auch die Lieblingsdogge wurde gemalt — hat des Malers Glück gemacht. Viele haben sein Bild bewundert und Conrad v. Schwyburg hat sich in das Conterfei verliebt. Er findet das Original und will sich nun überzeugen, ob das Mädchen ebenso gut und brav ist, wie sie ihm schön erscheint. Marthe ist ein frisches, junges Wesen wie hundert andere, ein wenig kokett, ein wenig vorlaut, sie spielt schlecht Clavier, macht orthographische Fehler im Schreiben, plaudert munter, was ihr eben einfällt, ist aber im Grunde ein gutes Ding, das wohl auch imstande ist, einen jungen hübschen und — wohlhabenden Mann ehrlich zu lieben.

Von einem literarischen Werte des Schönthanschen Lustspiels „Der Schwabenstreich“ kann wohl nach dem Gesagten nicht gut die Rede sein. Für das Bedürfnis eines Theaters aber, das in erster Linie sein Publicum mit leichten Scherzen unterhalten will, und das eine Reihe treffliche Künstler auf die Scene bringen kann, deren Humor ergänzt, wo der Verfasser nur Umrisse gezeichnet hat, für dieses Bedürfnis erfüllt „Der Schwabenstreich“ vollauf seinen Zweck. Es sind sympathische und gesund angelegte Menschen, welche Schönthan skizziert hat, eine Menge Späße und Witz verpackt mit guter Wirkung manche Längen und Unwahrscheinlichkeiten der Handlung.

Chazi Pascha, dessen offener Gegner er ist, sowie überhaupt überhaupt über das jetzige System in der Türkei oft in heftiger Weise ausgesprochen. Die Polizei erfuhr diese Aeußerungen, sie beeilte sich, ihrer Pflicht gemäß, dieselben dem Sultan zur Kenntnis zu bringen, letzterer nahm die Sache selbst in die Hand und das Resultat waren die vollzogenen Verhaftungen. Uebrigens glaubt man hier allgemein, daß die ganze Affaire ein Ende finden werde, wie viele Duellen in Frankreich, nämlich mit einem schmachhaften Desjeuner à la fourchette. Man hofft, der Sultan, dessen Gerechtigkeitsinn nicht anzuzweifeln ist, werde die Ueberzeugung gewinnen, daß Fuad Pascha ein Brausekopf, aber kein Verräther oder Verschwörer ist, und daß er dann dem Marschall ein Haus oder Pferde schenken werde, wie dies zur Vergütung der infolge falscher Denunciation erlittenen Unbilden wiederholt geschehen ist. Der Sultan ist eben einerseits zu ängstlich, um Verdachtsgründe von scheinbarer Plausibilität zu ignorieren, andererseits aber zu edel und gutherzig, um nicht Gerechtigkeit zu üben und fälschlich Verdächtigten irgend eine Satisfaction vorzuenthalten.

Der Aufstand im Sudan.

II.

Der oft genannte Gebel Gedir, ungefähr halbwegs zwischen El Omd und Fashoda, am Weißen Nil gelegen, auch Gebel Tira genannt, ist nur einmal von europäischen Reisenden besucht worden. Es war im Jahre 1837 als Mehemed Ali den österreichischen Bergführer Josef Ruzegger, den der Botaniker Theodor Kotschy begleitete, in jene Gegenden sandte, um nach den vielgerühmten Goldminen (Nub bedeutet Gold) zu forschen. Seit jener Zeit hat unsere geographische Kenntnis dieser interessanten Gegend keinen weiteren Zuwachs erhalten, da ungeachtet der häufigen Versuche von Kordofan die Reisenden sich in die gefährliche Berglandschaft nicht hineingetrauten und selbst die unter militärischer Bedeckung ganz Kordofan und Darfur abtuchenden amerikanischen Generalstabsofficiere in ägyptischen Diensten sich nicht weit über die Grenzen des eigentlichen Kordofans hinaus nach Süden vorwagten.

Fashoda, der Hauptplatz der von heidnischen, also der Bewegung des Mahdi durchaus fremden Schiuk-Negeren bevölkerten Provinz Bah-el-Abiad, ist immer noch im Besitze der Ägypter und scheint gut verteidigt. In Chartum selbst, wo Abdel Kader Pascha („the gallant officer“ Sir Samuel Baker) ein äußerst energisches Regiment führt und bemüht ist, alle Mittel der Verteidigung, deren er habhaft werden kann, zusammenzubringen, beschränken sich die aufgeführten Werke auf fünf kleine, je mit einem Geschütz armierte Redouten. Das übrige an Schutz sollen die zwei Ströme besorgen. Es scheint, daß man bisher nicht imstande war, einen Canal von Fluß zu Fluß zu graben, um auf diese Art Chartum in eine Insel zu verwandeln, eine Vorkehrung, die als durchaus notwendig hingestellt wird.

Von den zur Regierung des Khedive treu haltenden Nomadenstämmen werden in erster Linie die zwischen Atbara und dem Blauen Nil wohnenden Schukuriel genannt, die auch das beste Material an Krieger für ein reguläres Corps in Aussicht stellen. Minder zuverlässig sind schon die Rawabich, welche die Bajudd-Stuppen und das nördliche Kordofan inne haben, ein sehr volkreicher Stamm. Die Bedja-Stämme (Bisharin, Hadendama etc.) sind untauglich zur Verteidigung des Landes. Die echten Araber des Niltalles, nördlich von Chartum, die Scheich, haben sich bis jetzt als treu erwiesen. Sie verfügen über das einzige Material von wirklich militärischem Wert. Dann wären noch die Dabaina in Gebaref zwischen den Schukuriel und der abessinischen Grenze als brauchbar behufs Formierung von regulären Corps zu erwähnen. Alles übrige, namentlich die Araber der Gafira, die Auwalin etc. südlich Chartum gelten jetzt schon als unzuverlässig und würden bei einer Belagerung von Chartum sofort eine zweifelhafte Rolle spielen.

In den nubischen Provinzen herwärts von Chartum, Berber, Dongola, Wadi-Halfa scheint die Sache des Mahdis aus orthodox muhamedanischen Gründen noch wenig Anklang gefunden zu haben, aber auch hier kann später der Erfolg die Geister verwirren und dann stünde der Ausfühung des Programms des Mahdis kein anderes Hindernis im Wege, als — die Engländer in Kairo. Der Mahdi will den ganzen Sudan an sich bringen, dann auf Ägypten marschieren und die Herrschaft der falschglaubigen Türken vernichten, um schließlich in Mekka das tausendjährige Reich zu begründen und die ganze Welt zu belehren. Seine Anhänger sind nicht zu unterschätzende Feinde, da sie einen Todesmuth zur Schau tragen, der an die ersten Zeiten der Eroberungen des Islams erinnert. Etwas Ähnliches ist in der Gesamtwelt des Islams seit den Wahabitenkriegen nicht zu verzeichnen gewesen.*

Hier in Kairo sind inzwischen lobenswerte Anstrengungen gemacht worden, der bedrängten Lage des Generalgouverneurs des Sudan ein Ende zu machen. Man kann hoffen, daß die Nachricht von den hiesigen Rüstungen, vielleicht die Androhung des Kommens der Briten, großen Einfluss auf die Geister da oben ausüben werde. Zweitausend Ägypter stehen bereits marschbereit in den Kasernen der Barrage des Nil bereit und sollen diesertage nach Suakin eingeschifft werden; 5000 weitere sollen folgen. Baker Pascha, als Generalissimus der ägyptischen Armee und wohlberathen durch Correspondenz mit seinem Bruder, dem viel erfahrenen Sir Samuel, wendet der Sachlage im Sudan sein besonderes Interesse zu. Der Generalcommandirende der britischen Streitkräfte in Ägypten, Sir Archibald Alison, sendet demnächst einige Officiere seines Stabes, die Capitäne Wood und Stuart, auf nächstem Wege nach Chartum, um vorläufig einmal genaue Auskunft über den Stand der Dinge daselbst einzuziehen zu können, da die Regierungsbefehle an Klarheit manches zu wünschen übrig lassen und Abdel Kader trotz des besten Willens nicht imstande ist, andere Gewährsmänner zu citieren, als die Nachbeter von Tausend und eine Nacht. An eine Hilfe von Indien ist nicht zu denken, obgleich die Bengal-Lanciers wohl die beste Truppe abgeben möchten, um des Aufstandes im Handumdrehen Herr zu werden. Uebrigens werden auch zwei deutsche Officiere, Baron Korff und von Sedendorf, den ägyptischen Truppen im activen Dienste beigegeben werden.

Es ist ein schöner Zug des deutschen Charakters, daß die Lust an Abenteuer und die Sucht, ferne Länder zu schauen, in der jüngeren Generation über alle Bedenken zu siegen pflegt, welche Klima und Gefahr durch Menschen mit sich bringen. Wenn Deutschland im gegenwärtigen Moment nur die Hälfte von dem Unternehmungsgeiste beseelte, der den Portugiesen im 15. und 16. Jahrhundert eigen war, keinen Augenblick würde man zögern, ein Bündnis mit Abyssinien zu schließen, wie unter König Emanuel, um das verheißene Land, das Indien von Afrika, in Besitz zu nehmen, oder es den Ägyptern um 10 Millionen Pfund abzukaufen.

Tagesneuigkeiten.

(Kaiserbilder in den Schulen.) Die Section des Wiener Gemeinderathes ist nach langen Beratungen über das vorzüglichste Bildnis Sr Majestät des Kaisers schlüssig geworden, welches, in Delbrud vervielfältigt, in allen städtischen Schulen die Stirnwand zieren soll. Der k. k. Generalstabschef FML. Freiherr von Beck wurde nämlich mit der Spende des Allerhöchsten Bildnisses, von Angeli dargelegt, ausgezeichnet. Dieses Bildnis wird als das gelungenste bezeichnet, und der glückliche Besitzer desselben hat sich über Ersuchen des Bürgermeisters bereit erklärt, dasselbe zur Vervielfältigung für die Schulen der Stadt Wien auf die dafür nothwendige Zeitdauer abzulassen.

(Österreichische Gesellschaft vom weißen Kreuze.) Die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft vom weißen Kreuze ist bis zum 24. November d. J. auf 840 gestiegen; als Ärzte der Gesellschaft haben sich neuerdings 17 Personen gemeldet, welche ihre unentgeltliche Dienstleistung antragen. Der Verein hat am 21. November d. J. in Bad Hall in Oberösterreich ein Hotel angekauft, welches schon für die Saison 1883 in ein Militär-Curhaus umgewandelt werden soll; bis dahin wird auch der von der Gesellschaft besorgte Umbau des Militär-Curhauses in Hofgastein vollendet sein. Im Monate November hat die Gründung eines neuen Zweigvereines in Aussee stattgefunden.

(Jagdschloß Leßlingen.) In diesen Tagen war Se. k. und k. Hoheit Kronprinz Rudolf Kaiser Wilhelm's Gast zur Jagd auf der unter den deutschen Waidmännern altberühmten Leßlinger Heide. Der Name dieses Terrains ist freilich nicht ganz bezeichnend, denn dasselbe ist schon seit Jahrhunderten keine Heide mehr, sondern ein mit Eichen, Birken, Fichten und Föhren herrlich bestandener Hochwald, der seit ebenso langem in jagdlicher Beziehung fort und fort auf das sorgfältigste gepflegt, ungewöhnlichen Mengen von Wild zum Aufenthalte dient. Namentlich der stolz „geweihte“ Rothhirsch, der „schaufeltragende“ Damhirsch und der zierlich „gehörnte“ Rehbock ziehen vorzüglich hinaus auf die Blöße zur reichlichen Aesung oder zur „zu Holze“, der wohlverdienten Ruhe zu pflegen. Ihnen gesellt sich der stets quiekende und bewegliche Frischling, das mächtige „Hauptschwein“ und der tüchtig „äugende“ Keiler mit den dräuenden „Waffen“ (Hauern) zu. Stets war die Leßlinger Heide das vornehmste Jagdrevier der Hohenzollern, und in früheren Zeiten mag es sogar noch reicher besetzt gewesen sein als heutzutage; giengen doch im schneereichen Winter 1573 bei 3000 Stück Rothwild (Hirsche) zugrunde, und dennoch konnte schon 1590 Kurfürst Johann Georg seinem Neffen dem Herzog von Braunschweig, wieder 400 Stück lebendes Edewild zum Hochzeitsgeschenke machen, die er der Leßlinger Heide entnahm. Das 1560 erbaute Jagdschloß „Hirschberg“, inmitte des 28 600 Hektar umfassenden Revieres wurde seither mannigfach vergrößert und verschönert und bietet

heute dem deutschen Kaiser und seinen Jagdgenossen für die Zeit des frühlichen Waidwerkes behaglichen Aufenthalt.

(Ein vorzüglicher Apporteur.) Aus Helsenberg schreibt ein Jäger der „Jagdzeitung“: Feldmann, bekannt als sehr guter Apporteur in unserer Gegend, gab bei einer Jagd Probe von seiner Anhänglichkeit an seinen Herrn. Es wurde der letzte Trieb gejagt, in der unmittelbaren Nähe der Wohnung des Unterfertigten. Nachdem ich selben Trieb nicht mitmachte und in mein Zimmer mich begeben mußte, um die nassen Kleider abzulegen, blieb mein Hund im Garten, um quasi dem letzten Triebe zuzuschauen. Die Jagd beginnt, ein Schuß fällt und ein angeschossener Hase kommt in meinen Garten; der Apporteur hat kaum das bemerkt und verfolgt sogleich den angeschossenen, davonlaufenden Hasen und bringt denselben in meine Küche, wissend, daß ich zu Hause sei. Was will man noch mehr!

(Ein 105jähriger Selbstmörder.) In Debreczin hat sich diesertage ein 105jähriger Greis aus Lebensüberdruß erhängt.

Locales.

(Aus dem Gemeinderathe.) Zu Berificatoren der am 1. Dezember stattgefundenen Sitzung nominierte der Herr Bürgermeister Grasselli die Herren G. N. Bagnik und Stupica. — Der Bürgermeister theilt das eingelangte Schreiben des Herrn Professors Franz Suklje mit, in welchem derselbe für seine Wahl in den Landesschulrath den Dank ausspricht und das Versprechen abgibt, die Stadtgemeinde im Landesschulrath stets würdig vertreten und in deren Interesse wirken zu wollen.

GR. Dr. Barnik erstattet namens der Rechtssection den Bericht über die Petition der Direction der Tirnauer bürgerlichen Militär-Bequartierungsanstalt um Befreiung der Theilhaber der Kaserne von der allgemeinen Zahlung für die Militär-Bequartierung. Referent sagt, der Gegenstand sei wiederholt zur Erledigung auf der Tagesordnung der Gemeinderathsitzungen gestanden, mehrmals aber infolge einzubringender Gegenvorstellungen, zuletzt seitens des Herrn Dr. Max v. Wurzbach und Genossen, von der Tagesordnung abgesetzt worden. Aber auch die letztere Eingabe habe den klaren Rechtsstandpunkt dieser Frage nicht im mindesten verändert. Referent sagt, die Widmung der Tirnauer bürgerlichen Militär-Bequartierungsanstalt sei nicht dieselbe mehr als damals, wo sie gegründet wurde. Als noch die italienischen Provinzen zu Oesterreich gehörten, damals gab es einen fortgesetzten Durchzug von Truppen durch Laibach, sogenannter Transenaltruppen. Damals hatten sich eine Anzahl von Hausbesitzern Laibachs vereinigt zu dem Zwecke, eine Militär-Bequartierungsanstalt zu schaffen, um in derselben die ihnen zugetheilten k. k. Truppen zu bequartieren. Seit der Abtretung der italienischen Provinzen hat der Durchzug der Transenaltruppen in der früheren bedeutenden Anzahl aufgehört. Die Direction der Tirnauer bürgerlichen Militär-Bequartierungsanstalt hat nun am 24. August v. J. ihr Gebäude dem k. k. Militärärar als Nothkaserne für Garnisonstruppen übergeben und dies im Sinne des neuen Militär-Bequartierungsgesetzes ohne jeden Vorbehalt, also dürfen den Theilhabern der Militär-Bequartierungsanstalt für die Zahl jener zeitweilig zu bequartierenden transenalen k. k. Truppen in der Landeshauptstadt Laibach, für welche die Hausbesitzer nach dem Gesetze aufzukommen verpflichtet sind, keine weiteren Lasten dafür vorgeschrieben werden. Das k. k. Militärärar bezahlt der Tirnauer Militär-Bequartierungsanstalt einen jährlichen Pachtzins von 1790 fl.

Durch diese Uebergabe des Gebäudes als Nothkaserne zur Bequartierung von Garnisonstruppen gegen eine im beiderseitigen Einvernehmen fixirte jährliche Pachtsumme sei die Militär-Bequartierungsanstalt ein finanziellen Zwecken dienendes Unternehmen der Besitzer und dem ursprünglichen Zwecke entrückt worden, in dem Gebäude Transenaltruppen zu bequartieren. Die Eigentümer der Militär-Bequartierungsanstalt sind nach dem neuen Militärbequartierungsgesetze verpflichtet, 670 Mann Transenaltruppen zu bequartieren, factisch aber befinden sich in der Militär-Bequartierungsanstalt nach dem vorliegenden Ausweise des Stadtmagistrates 360 Mann Garnisonstruppen, also weit zu wenig, wenn man auch den Umstand beiseite ließe, daß es keine Transenal-, sondern Garnisonstruppen sind.

Der Stadtmagistrat hat daher ganz correct gehandelt, daß er von den Mitbesitzern der Tirnauer Militär-Bequartierungsanstalt für auf dieselben entfallende Transenaltruppen den Betrag per 40 kr. gefordert hat, weil die Mitbesitzer der Militär-Bequartierungsanstalt für die Bequartierung von Garnisonstruppen den Jahrespacht erhalten. Sonst müßte die auf die Mitbesitzer der Militär-Bequartierungsanstalt entfallende Quote, 40 kr. per Mann für die Transenaltruppen, der Stadtcasse, daher den Steuergeldern sämtlicher städtischen Steuerzahler entnommen werden und dies zum Vortheile jener Hausbesitzer, welche eben Mitbesitzer der Tirnauer Militär-Bequartierungsanstalt sind, was gewiß unrecht wäre.

* Diese uns von durchaus kompetenter Seite zukommende Darstellung entspricht der ziemlich gleichmüthigen Auffassung nicht, die man, nach unseren Constantinopeler Meldungen, der Bewegung im Sudan in einem großen Theile der muhamedanischen Welt bisher entgegenbringen zu sollen meinte. (Anm. der „Pol. Corr.“)

Referent **Dr. Zarnik** sagt schließlich, die 40 kr. per Mann der Transenaltruppen mögen für die Mitbesitzer der Militär-Bequartierungsanstalt aus den Einkünften derselben bezahlt werden, wenn durch diese Ausgabe auch die durch den Zubau gemachten Ausgaben einige Jahre später amortisiert werden. Referent sagt, er sei selbst Mitbesitzer der Tirmauer Militär-Bequartierungsanstalt und hätte von der Zahlungsbefreiung sicher auch einen Vortheil, allein vom Standpunkte des Rechtes könne er nicht anders, als den Antrag der Rechtssection auf Abweisung des Gesuches der Tirmauer Militär-Bequartierungsanstalt im Sinne des Magistratsantrages zur Annahme empfehlen.

Dr. Horak sagt, er werde sich als Mitglied der Militär-Bequartierungsanstalt an der Abstimmung nicht betheiligen, wolle jedoch nur einige Bemerkungen machen. Nach dem neuen Einquartierungsgeetze seien die Hausbesitzer verpflichtet, nur einen Monat Transenaltruppen zu bequartieren, die Anstalt aber bequartiert das ganze Jahr 400 Mann Garnisonstruppen. In den Kriegsjahren wurde das Anstaltsgebäude dreimal als Militärspital benützt, wofür die Besitzer keine Entschädigung erhielten. Diejenigen Hausbesitzer, welche früher für ihre Transenaltruppen im Coliseum per Mann 4 fl. 50 kr. bezahlen mußten, sind jetzt freilich zufrieden, weil sie nur 40 kr. zahlen, allein die Besitzer der Militär-Bequartierungsanstalt haben gegen 50 000 Gulden für den Bau der Anstalt ausgelegt und nun sollen sie gleich behandelt werden mit jenen, die keine Auslagen hatten. Wenn die Militär-Bequartierungsanstalt den Garnisonstruppen kündigt, wird sich der Magistrat in der größten Verlegenheit befinden, wenn er denselben eine andere passende Bequartierung wird verschaffen müssen. Uebrigens — schließt Redner — werden die Besitzer der Militär-Bequartierungsanstalt sich zur Vertheidigung ihrer Rechte noch an die hohe k. k. Landesregierung, eventuell an den Verwaltungsgerichtshof wenden.

Dr. Suppan ist der Ansicht, es wäre das Gesuch der Besitzer der Tirmauer Militär-Bequartierungsanstalt nicht einfach abzuweisen, sondern insoweit zu berücksichtigen, daß die Besitzer der Anstalt für jene Anzahl von Mann, welche in der Anstalt bequartiert sind, von der Zahlung 40 kr. per Mann befreit und nur für den Rest zur Zahlung herangezogen werden sollten. Redner stellt auch in diesem Sinne einen Antrag.

Dr. Horak erklärt, daß bei der gemischten Militär- und Civilcommission anlässlich der Ausmittlung von geeigneten Kasernlocalitäten von ihm ausdrücklich die Anstalt nur unter der Bedingung als Nothkaserne überlassen wurde, daß von den Mitbesitzern keine weiteren Beiträge für die Militär-Bequartierung verlangt werden, was Herr Magistratsrath **Teraz** als Commissionsmitglied gehört habe, ohne dagegen sich auszusprechen.

Dr. Ritter von Bleiweis-Trstenicki bemerkt, er sei auch Mitbesitzer der Militär-Bequartierungsanstalt, trotzdem aber werde er für die Abweisung des Gesuches stimmen, da es klar sei, daß die Besitzer der Militär-Bequartierungsanstalt nicht das Recht haben, eine solche Begünstigung auf Kosten aller übrigen Steuerzahler zu verlangen. Die Militär-Bequartierungsanstalt habe ihren früheren Charakter eben verloren, sie diene nicht zur Bequartierung von Transenaltruppen, sondern für Garnisonstruppen und sei dadurch, daß sie in Pacht gegeben ein jährliches Erträgnis gibt, eben nichts weiter als ein Unternehmen mehrerer geworden. Die Mitbesitzer sollen in der Generalversammlung der Anstalt eben verlangen, daß ihnen ihre Zahlungen, wenn sich die Einnahmen des Institutes vergrößert haben, rückerstattet werden. Redner beantragt in diesem Sinne eine Resolution.

Die **GNR. Peterca** und **Rusar** erklären, als Mitbesitzer der Militär-Bequartierungsanstalt an der Abstimmung nicht theilzunehmen.

Dr. Schaffer erklärt sich gegen die Resolution des **Dr. Ritter von Bleiweis-Trstenicki**, da es ein sehr bedenklicher Anfang wäre, daß der Gemeinderath seine Beschlüsse motivieren sollte.

Dr. Zarnik erklärt sich als Referent gegen den Antrag des **Dr. Suppan** vom Rechtsstandpunkte aus, indem die Erlassung der Zahlung an die Mitbesitzer der Militär-Bequartierungsanstalt lediglich ein Prästent auf Kosten der übrigen Steuerträger Laibachs wäre.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des **Dr. Suppan** und die Resolution des **Dr. Ritter von Bleiweis-Trstenicki** abgelehnt und der Antrag der Rechtssection auf Abweisung des Gesuches angenommen. (Fortf. folgt.)

(Die Dezember-Nummer) des „Cerkveni Glasbenik“ bringt unter der Redaction des hochw. Herrn **J. Gnezda** interessante Artikel über die Deputation des kirchenmusikalischen Congresses von Arezzo beim Papste, über Palestrina und den Schluß der Bismarckmethode. Den zahlreichen Correspondenzen und Nachrichten entnehmen wir die erfreuliche Thatsache, daß wirklich gute, reelle Kunstbestrebungen auch weit hinter den heimathlichen Grenzen Anerkennung finden. So erzählt ein Correspondent des Prager kirchenmusikalischen Blattes „Cyril“, selbst Leiter eines cäcilianisch-refor-

mierten Kirchenchores, der Gymnasialprofessor **R. Konrad** (Verfasser einer gebiegenen Kirchenmusikgeschichte), wie er angenehm überrascht war, auf seiner Ferienreise in der Laibacher Kathedrale einen „musterhaft reformierten Kirchenchor“ anzutreffen, u. s. w. Ferner schreibt der Präsident des niederländischen Cäcilienvereins, der Monsignor Professor **J. A. Vanz**, Redacteur des „Gregorius-Blad“, wie es ihn sehr erfreut hat, im „Cerkveni Glasbenik“ so „schöne und taktvoll gewählte musikalische Beilagen anzutreffen“, daß der Laibacher Cäcilienverein den richtigen Weg eingeschlagen hat, u. s. w. Die musikalische Beilage der 12. Nummer des erwähnten Vereinsblattes bringt den vom Redacteur der Beilagen, Herrn **Ant. Foerster**, harmonisierten Psalmengesang in allen acht Kirchentönen. In Anbetracht des edlen culturellen Zweckes, den der Cäcilienverein und speciell sein Vereinsorgan „Cerkveni Glasbenik“ anstrebt, können wir nicht umhin, diesem Unternehmen recht viele Götter zu wünschen.

(Aus Krainburg) schreibt man uns: Am 21. d. M. findet die Generalversammlung des landwirtschaftlichen Filialvereins statt. Das Programm ist folgendes: 1.) Begrüßung der Vereinsmitglieder und anderer Theilnehmer durch den Filialvorstand Herrn **M. Pirz**; 2.) Wahl eines neuen Ausschusses; 3.) Vortrag des Herrn landwirtschaftlichen Wanderlehrers **E. Kramer**; 4.) Erörterung der Frage: Ob es nicht angezeigt wäre, für Oberkrain einen selbstständigen landwirtschaftlichen Verein zu errichten? — Zu dieser Versammlung sind alle Freunde des landwirtschaftlichen Fortschrittes geladen.

(Landschaftliches Theater.) Gestern gieng Schönthans „Der Schwabenstreich“ in Scene, über dessen Inhalt und Gehalt wir an anderer Stelle ausführlicher sprechen. Hier constatieren wir den Erfolg der Novität, der im ganzen ein guter und erfreulicher war; das gut besuchte Haus amüsierte sich und lachte bei den vielen heiteren Momenten, die das Stück bietet, und klatschte Beifall den trefflichen Leistungen des **Frl. Kablez (Martha)** und der Herren **Ewald (Vorsch)**, **Röder (Tamburini)** und **Auspij (Winkelberg)**. Der „Winkelberg“ ist eine der besten Leistungen des letztgenannten, viel verwendbaren und tüchtigen Schauspielers, dem bald ein Engagement auf eine größere Bühne winken dürfte. Auch Herr **Tauber (Schwyburg)** und Herr **Horwitz (Paul)** waren recht brav. Frau **Wallhof (Hildegard)** maßigte in den Acten, die in Berlin spielen, den possenhafte Ton, den sie auf dem Lande anschlagen zu müssen glaubte. **Frl. Eschbühl (Hedwig)** übte auch gestern wieder das nicht in der Rolle stehende plötzliche Lachen, das jüngster Zeit ihr Faible zu sein scheint, das Aufgeben dieser üblen Angewohnung dürfte dem Erfolge ihrer diversen Rollen nur förderlich sein; auch in der Toilette würden wir dieser Dame mehr und bessere Wahl wünschen. Die kleinen Rollen des „Stubenmädchens Minna“ (**Frl. Germain**) und des „Telegraphenboten“ (**Herr Hopp**) waren in besten Händen. — cs.

(Winterkurs für Kellerwirtschaft.) Die k. k. Weinbauschule (önologische und pomologische Lehranstalt) in Klosterneuburg hält seit dem Jahre 1879 in jedem Winter einen vierzehntägigen Winterkurs über die neueren Fortschritte in der Kellerwirtschaft für Praktiker ab, zu welchem sich eine jährlich zunehmende Anzahl von Hörern eingefunden hat. Der nächste derartige Kurs, zu welchem Anmeldungen bis 15ten Jänner 1883 angenommen werden, findet vom 12ten bis 24. Februar 1883 statt. Die Theilnehmer an dem Kurse haben eine Tage von 12 fl. zu entrichten. Das Programm ist folgendes:

A. Vorlesungen: 1.) Chemische Begründung der Kellerwirtschaft (in 12 Stunden): a) die physikalischen und chemischen Eigenschaften der in der Kellerwirtschaft vorkommenden Stoffe (Wasser, Kohlensäure, Alkohol, Zucker, Gelatine u.) einschließlich der Verwendung des Saccharometers und Alkoholometers; b) die physikalischen und chemischen Veränderungen, die der Most bei der Hauptgärung und der Wein bei der Nachgärung erleidet, die Wirkung der Luft auf den Wein; die Chemie der wichtigeren Bestandtheile des Mostes und Weines (der Weinsäure und ihrer Verbindungen, der Gerbsäure, des Rothwein-Farbstoffes, der Mineralstoffe) u.; c) die Weinuntersuchung; d) die Verwertung der Nebenproducte des Weinbaues und Kellerwirtschaft.

2.) Kellerwirtschaft (in 24 Stunden): a) der Keller und dessen Einrichtung; b) allgemeine Manipulation; c) Behandlung des Weißweines; d) Behandlung des Rothweines; e) Flaschenweine; f) Veredlung der Weine.

3.) Gährungs-Organismen (in 12 Stunden): a) Beschreibung der Gärung des Mostes und der dieselbe bedingenden Pilze; b) Bedingungen der Alkoholgärung, Ober- und Untergärung, gährungshemmende Mittel; c) Zusammensetzung der Weinhefe, Obstweinhefe, Bierhefe, Presshefe; d) die Wirkung der Hefen auf vergohrene Flüssigkeiten; e) Essigbildung; Essigmutter.

B. Demonstrationen (an 12 Nachmittagen). Demonstrationen im Keller, Behandlung der verschie-

denen in einem Keller befindlichen Apparate, Pasteurifizieren, Lästen, Speisen, Schwefeln, ferner die Behandlung und das Einfüllen von Flaschenweinen u. u., sowie der Besuch größerer Kellereien in Wien und Umgebung.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Lemberg, 4. Dezember. Der erste Hirtenbrief des neuen griechisch-katholischen Bischofs **Sembratowicz** empfiehlt wärmstens die innigste Anhänglichkeit an die katholische Kirche, die kaiserliche Dynastie und den päpstlichen Stuhl, welchem die Ruthenen so viele Wohlthaten verdanken, sowie aufrichtige Bethätigung der Christenliebe im friedlichen Zusammenleben mit dem polnischen Brudervolke.

Paris, 4. Dezember. Depeschen aus Kairo und Alexandrien constatieren einstimmig, daß Urtheil im Proceß Arabis habe in der europäischen Colonie üblen Eindruck gemacht. — Dem „Temps“ zufolge befindet sich das ägyptische Cabinet in vollständiger Auflösung; die Mission Dufferins habe demnach nur zerstört anstatt wieder herzustellen.

Prag, 4. Dezember. Gegen eine weitere Serie von 51 Socialisten begann heute in geheim erklärter Sitzung die Schlußverhandlung, welche bis Weihnachten dauern dürfte.

Paris, 3. Dezember, abends. Die Blätter besprechen den Passus der englischen Thronrede über die Beziehungen zwischen Frankreich und England in günstiger Weise. Der „Temps“ sagt, das Schweigen der Thronrede über die Berwürfnisse, welche zwischen Paris und London hätten entstehen können, beweist, daß die Königin diesen leichten Wolken nicht die Macht beilegt, die zwischen den beiden Ländern bestehende Freundschaft zu alterieren.

Präsident **Grévy** empfing heute die Deputation der Trades Unions. Der Führer derselben beglückwünschte sich zu dem herrlichen Empfange, welchen die Delegation bei allen Classen der französischen Bevölkerung gefunden und sagte, daß die Delegierten die höchste Meinung von dem französischen Charakter mit sich nehmen werden. Präsident **Grévy** dankte den Delegierten und sagte, in Frankreich herrsche keinerlei Widerstand gegen das Project des Canaltunnels. An England sei es, zu handeln; wenn England dafür hält, daß es lieber isoliert bleibe, so ist es hierüber der beste Richter. Dies sei die einzige Antwort, die er den Delegierten geben könne. Die Delegierten sind heute vormittags nach London zurückgekehrt.

London, 3. Dezember. Wegen Auslieferung der kubanischen Flüchtlinge hat **Earl of Kimberley** auf Grund des Berichtes der Untersuchungscommission den Colonialsecretär und den Polizeidirector von Gibraltar des Amtes enthoben und seinen ersten Tadel über das Verhalten des Magistrates und der Polizei von Gibraltar ausgesprochen.

Kairo, 3. Dezember. Das Decret des Khedive, welches das gegen Arabi gefällte Todesurtheil in Verbannung umwandelt, spricht zugleich aus, daß die Todesstrafe vollstreckt werden sollte, wenn Arabi nach Egypten zurückkehre.

Angesommene Fremde.

Am 3. Dezember.
Hotel Stadt Wien. Start, k. k. Lieutenant, Bisel. — Pelles sammt Sohn, Agram. — Pamperl Josef und Karl, Geschäftsteile, Klagenfurt. — Schupfer, Rfm., Innsbruck. — Kojlik und Glas, Kiste, Wien.
Hotel Elephant. Babuder, k. k. Gymnasialdirector sammt Frau, Capodistria. — Valentini, Udine. — Scheps, Hausierer; Nowak, Brant, Kaufste.; Scherian sammt Frau und Stern, Reisende, Wien.
Baierischer Hof. Verbofchegg, Buchhändlersgattin, Graz.

Verstorbene.

Den 3. Dezember. **Josef Mirtik**, Metallrehersohn, 3 J., Zimmerergasse Nr. 3, Diphtheritis.
Im Spitale:
Den 1. Dezember. **Margareth Kadunc**, Inwohnerin, 56 J., Lungenödem.
Den 2. Dezember. **Margareth Glaser**, Inwohnerin, 62 J., Herzbeutelwasserjucht.

Theater.

Heute (gerader Tag) erstes Gastspiel der Frau **Hermine Albrecht** vom Stadttheater in Wien: Die Prinzessin von Bagdad. Comödie in 3 Acten von **Alexander Dumas**.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 10° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anhalt des Stimmels	Niederschlag in Millimetern
4.	2. U. Mg.	730.27	- 5.6	W. schwach	bewölkt	15.50
4.	2. N.	726.87	+ 1.0	SW. schwach	bewölkt	Schnee
9.	9. U. Ab.	723.81	+ 1.4	SW. schwach	Regen	Regen

Tagsüber geringer Schneefall, abends nach 5 Uhr Regen anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme — 1.1°, um 2.0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: **Ottomar Bamberg**.

R. t. Bezirksgericht Ul.-Feistritz, am
11. November 1882.